

die vermeintliche, in der Literatur höchst umstrittene „Agrarrevolution“ des umayyadischen Kalifats herangezogen; vgl. S. 206–212.) In der Schlussbetrachtung gibt der Vf. endlich zu, dass der Zusammenbruch des westlichen Imperiums eine Beschränkung der Vernetzung Europas mit sich brachte. Ebendiese „Reduktion ... der ... Erstreckung der Konnektivität“ gilt aber nur als ein Beleg dafür, wie vernetzt die römische Welt vor dem 5. Jh. gewesen sei, denn ohne „ein bemerkenswertes Ausmaß an Interdependenz in den vorangegangenen Jahrhunderten ... hätte [der] Zusammenbruch die wirtschaftliche Komplexität sogar relativ peripherer Regionen wie des römischen Britannien nicht so dramatisch beeinträchtigt“ (S. 251f.). Verflechtungen sind immer zu finden, auch wenn sie nicht mehr vorhanden sind. Diese einseitige und selektive Geschichte stützt sich fast ausschließlich auf Sekundärliteratur. Die aus dem Internet heruntergeladenen Karten am Ende des Bandes wirken hässlich und bieten keine Hilfe; ein Register wäre besser gewesen.

E. K.

Erica BUCHBERGER, *Shifting Ethnic Identities in Spain and Gaul, 500–700. From Romans to Goths and Franks (Late Antique and Early Medieval Iberia 4)* Amsterdam 2017, Amsterdam Univ. Press, 218 S., ISBN 978-90-8964-880-8, EUR 89. – Die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschungen zu ethnischen Identitäten, wie sie insbesondere von der sogenannten Wiener Schule (in deren Kontext sich die Vf. selbst verortet, vgl. S. 20 u. 22) erzielt worden sind, anhand zweier Fallbeispiele konkreter auszubuchstabieren, ist Ziel der Oxforder Diss. „This book“, so die Vf. in der Einleitung, „is an attempt to offer a new model for discussing the multilayered nature of early medieval identities and for using the evidence of these layers to better understand the mechanisms by which such identity shifts occurred“ (S. 9). Der Erfolg ethnischer Termini, so die keineswegs neue These, hing mit ihrer variablen Verwendungsfähigkeit zusammen, wobei die Vf. – dies der Kern ihres „Modells“ – drei spezifische, sich häufig überlappende Konnotationen ausmacht: politisch, religiös und auf die Abstammung bezogen (ebd.). Am Beispiel der Westgoten in Spanien sowie der merowingischen Franken wird daher der Frage nachgegangen, in welcher Weise ethnische Termini verwendet wurden und dabei spezifische ethnische Identitäten markierten. Daraus ergibt sich die Gliederung des Buches. Nach einer Einleitung, in deren Zentrum eine geraffte Geschichte der Ethnizitätsforschung seit dem 18. Jh. steht, das Scheitern des „essentialist view“ beschrieben, der Ansatz der ‘Wiener Schule’ und ihres Hauptvertreters Walter Pohl vorgestellt und diskutiert sowie gegen jüngere Kritik (Walter Goffart, Alexander C. Murray, Andrew Gillett) verteidigt wird (S. 17–22), folgen zwei Hauptteile je zu den Westgoten und den Franken, in denen der Wortgebrauch zentraler Autoren und Texte auf ethnische Terminologie hin untersucht wird. Im Ergebnis zeigt sich, dass im westgotischen Kontext eine klare Tendenz zu einer umfassenden und einheitlichen ethnischen Identität erkennbar ist, die insbesondere durch die Konversion zum Katholizismus im Jahr 589 befördert wurde, wodurch ‘römisch’, ‘gotisch’ und ‘katholisch’ in einer überwölbenden gotischen Identität zur Deckung gebracht werden konnten. Für die Franken hingegen, bei denen die bekannte Vermeidung ethnischer Marker durch Gregor von Tours zum